

FASZINIERENDES UND BEKLEMMENDES ERLEBNIS – MIT DEM VELO UNTERWEGS IM INDISCHEN BUNDESSTAAT KERALA

Mit dem Bike durch den indischen Alltag

Eine Bike-Tour durch Kerala in Südindien verspricht ein allenthalben stark gewürztes Menü. Die Fahrt hautnah am indischen Alltag ist nicht nur für den Gaumen, sondern für alle Sinne ein eindrückliches Erlebnis. Abgründe, Höhepunkte und extreme Gegensätze prägen die Tour durch den südindischen Bundesstaat Kerala.

PETER MARTHALER

War es schön in Indien? Nein, für einmal taugt dieses Adjektiv gar nichts. Die Bike-Tour durch Kerala bietet faszinierende, beklemmende, beängstigende und gleichzeitig ermutigende Einblicke in einen Alltag, der uns fremder nicht sein könnte. Aber «schön» war es nicht!

Die «Hindu Times» meldete eines Morgens stolz als Resultat einer weltweiten Umfrage, die indischen Jugendlichen seien mit ihrem Schicksal am zufriedensten, weit vor allen modernen westlichen Staaten.

Zumindest an diesem Morgen lässt sich das positive Umfrageergebnis nicht nachvollziehen. Der erste Besuch gilt um sechs Uhr dem Fischerhafen von Cochin. Da ist das Leben längst erwacht, Kolonnen von Trägern schleppen den Fang von den Kuttern. Von den kleinsten Sardinen über den grössten Schwertfisch bis zum stattlichen Hammerhai ist alles dabei. Vom Fleck weg raufen sich die Händler um die Beute, überbieten und balgen sich mit lautem Redeschwall und dramatischer Gestik. Schmutzige Noten wechseln die ebensolchen Hände.

Kaum steht die Sonne ordentlich am Horizont, ist der Spuk vorbei. Die Fische, in Kisten auf Eis gelegt, sind unterwegs zu den Märkten und Händlern in der Stadt. Versehrte Menschen humpeln in der riesigen offenen Halle umher und suchen nach essbaren Resten, die Fischer bringen ihre Kutter in Ordnung, um zur nächsten Tour auszulaufen. An Bord der kleinen Boote drängen sich zehn bis zwanzig junge Männer, meist Gastarbeiter aus dem Nachbarstaat Tamil Nadu. Wie muss ihr Alltag auf oft stürmischer See, gedrängt in winzige Kajüten, in stickiger Kombüse oder auf schwankendem Deck sein?

Die Kästen sind allgegenwärtig

Cochin, die umtriebige Stadt in Kerala, bietet mit dem kolonialistisch geprägten Quartier Mattacherry eine eindrückliche Kulisse. Das Thema Fisch lässt sich weiterverfolgen: Der fliegende Händler verkauft den Touristen prächtige Fische und Meergetier nach Wahl, die anliegenden Restaurants bereiten damit ein leckeres Mahl zu und bitten eine Stunde später zu Tische.

Auf dem Markt ist es an den Frauen, die Ware rasch und gekonnt an den Käufer zu bringen.

INFORMATIONEN

Die Reise durch Kerala dauert 17 Tage, davon zehn Bike-Etappen von 60 bis 100 Kilometern. Der Begleitbus steht jederzeit zur Verfügung. Übernachtung in meist komfortablen Hotels. An den Ruhetagen werden Exkursionen angeboten oder man kann sich beim Baden und bei Wellness erholen.

Kontakt: Bike Adventure Tours CH - 8910 Affoltern am Albis
Telefon 044 761 37 65

[@] www.bikereisen.ch,
info@bikereisen.ch



Die Fahrt entlang der Westküste des Bundesstaats Kerala vermittelt unverfälschten indischen Alltag.

BILDER: PETER MARTHALER

Sehr erfolgreich ist die grosszügige Verkäuferin, welche ihren Kunden nicht nur tausend Worte, sondern stets noch eine Handvoll Fische gratis dazugibt. Ihre Ware schwindet im Nu, ganz im Gegensatz zu ihrer stummen Nachbarin, welche nur die toten Fische sprechen lässt. Die glänzenden Sardinen, Aale und Barsche bleiben liegen, der Blick der Frau und der Geldbeutel sind leer.

Dem Tüchtigen gehört die Welt, gilt das in Indien auch? Nicht nur. Die gesellschaftlichen Barrieren sind nur allzu präsent. Das jahrhundertealte Kastensystem hat trotz Raumfahrt- und Computerzeitalter überlebt. Wer unten geboren wird, bleibt trotz allen staatlichen Gesetzen da. Der Aufstieg von den Dalits, der untersten Schicht, in eine höhere Kaste ist nicht möglich. Kontakte oder gar Hochzeiten über die Grenzen hinweg sind es ebenfalls nicht.

Die aufmerksam organisierte Bike-Tour ermöglicht sonst wohl schwer erhältliche Einblicke in den indischen Alltag. Der Weg vom Fischerhafen bis in den Kochtopf der Familie ist mit dem Bike einfacher zu machen, weil auch der Händler auf der letzten Meile per Velo unterwegs ist. Mit einem seltsam eintönigen Ruf kündigt er sich an und wägt der Hausfrau den Tagesbedarf ab, er kommt ja morgen wieder, einen Kühlschrank gibt es in der Wellblech- oder Bretterhütte nicht!

Jeder Tag ist Washtag

Eine übertriebene Ordnung herrscht nicht gerade rund um die Behausungen. Der allgegenwärtige Unratschein jedoch den Wohnkomfort nicht zu schmälern. Umso erstaunlicher ist die meistens saubere und bei den Frauen immer wunderbar farbige Kleidung. Jeder Tag ist Washtag. Von Hand rubeln die Frauen, hüft hoch im Wasser stehend, die Kleider der Familie. Oft treffen sich mehrere Frauen zum fröhlichen Waschen am Fluss. Dass sich «Waschweiber» viel zu erzählen haben, wissen wir auch aus unserer Kultur...

Ein Besuch in einer städtischen Wäscherei zeigt ebenfalls eindrückliches Handwerk. In zehn separaten Waschküchen steht je ein Wäscher während acht Stunden bis zu den Knien im Javelwasser, knetet, schlägt und wringt die Hemden, Hosen und Leintücher. Getrocknet wird die Wäsche an langen Leinen und auch am Boden

an der Sonne. So liegt auch die Spitalwäsche neben dem Kuhdung auf der Wiese.

Die rund 30 Angestellten, meist sozial unterprivilegierte Frauen und Männer, verdienen sich hier

ihren Lebensunterhalt. 30 Rappen gibt es pro Leintuch, das umständlich mit dem acht Kilo schweren Holzkohleisen gebügelt wird.

Was passiert, so fragt sich der staunende Besucher, wenn mal ir-

gendeiner eine Waschmaschine anschafft? Diese Frage stellt sich auch während der Vorbeifahrt an den unzähligen Baustellen angesichts der vielen arbeitenden Menschen und der wenigen Maschinen. Die Antwort bleibt offen.

Beim Biken durch eine Kokospflanzung präsentiert sich ein seltsames Bild: Ein Landarbeiter steht auf einem Lastwagen knietief im halbflüssigen Wasserbüffelmist und überlässt seinen Kolleginnen grosszügig die «Kopfarbeit». Das heisst, er füllt grosse Plastikbehälter, welche die Frauen auf dem Kopf zu den Kokospalmen tragen. Keine Ausnahme, wie wir an jeder Baustelle oder in einem der seltenen Reisfelder feststellen: Die Männer spezialisieren sich eher aufs Aufladen oder sind als «Supervisor» tätig!

«Spicy» oder «extraspicy»

Für einen Tag und eine Nacht gehts von ganz unten, von der Kaste der Velofahrer, nach ganz oben, in die Luxusklasse der ausländischen Hausbootgäste. Auf dem weit verzweigten Kanalsystem der Backwaters verkehren Hunderte von komfortablen Hausbooten für vier bis sechs Personen. Drei Mann Besatzung chauffieren und verwöhnen die touristische Klientel. Während das abwechslungsreiche Landleben am Ufer vorbeizieht, geniessen die Gäste die scharf gewürzte südindische Küche. Gewürze gehören in Kerala seit je zu den wertvollsten «Bodenschätzen». Sie werden beim Kochen grosszügig eingesetzt, meist so, dass man vom ursprünglichen Geschmack der Lebensmittel nicht mehr viel spürt. Wer mit Curry, Koriander und Kardamom wenig am Hut hat, erlebt in Kerala keine lukullischen Höhenflüge.

Auf der Fahrt die Praxis

Die zehnköpfige Bike-Gruppe hat neben der Schweizer Reiseleiterin und den vier (!) indischen Buschauffeuren und Helfern einen zusätzlichen Experten in Buchform dabei: Der langjährige NZZ- und «Bund»-Indien-Korrespondent Bernard Imhasly hat eben ein bemerkenswertes Buch unter dem Titel «Abschied von Gandhi» herausgegeben. Es erzählt die Begegnungen einer Reportagereise auf den Spuren des indischen Gründervaters Mahatma Gandhi. Der Befund über das Gandhi-Erbe und darüber, was davon in Indien übrig geblieben ist, lässt sich tagsüber

vom Velosattel aus eindrücklich nachvollziehen. Bevölkerungsexplosion, Armut, Arbeitslosigkeit, kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Religionen – in Indien fehlt es nicht an existenziellen Problemen. Dennoch strahlen die Menschen in der Regel Hoffnung, Freude und Zuversicht aus, welche man in der satten Überflugsellschaft oft genug vermisst.

Willkommene Bike-Touristen

Das Bike ist auf diesen Touren nicht Sportgerät, sondern Entdeckungsfahrzeug. Jeder Meter lässt sich so «erfahren», immer hautnah am Geschehen, überall ist Foto-stopp, überall kann man für einen Schwatz am Strassenrand anhalten. Und Leute am Strassenrand hat es genug...

Kerala ist gleich gross wie die Schweiz, hat aber fünfmal mehr Einwohner. Und diese freuen sich über den Besuch der Radfahrer. Eine Taufgemeinde auf dem Lande lädt kurzerhand zum Apéro. «From Switzerland?», fragt ein aufgeweckter Knabe. «Warum habt ihr auch gegen die Ukraine eure Penaltys so unglücklich vergeben?», und: «Alex Frei is my favorite!», meint der junge Sportsfreund. Das nennt man wohl Globalisierung!

Selten frisch geteert

Die Tour führt natürlich «hintenrum». Auf der Hauptstrasse mit dem mörderischen Verkehr «à l'Indienne» lässt sich nicht vergnüglich Velo fahren. Da gut rekognoszieren Nebenstrassen und Single Trails sind dafür gelegentlich in erbärmlichem Zustand, Schlaglöcher die Regel. Da empfiehlt sich ein gefedertes Gefährt mit guten Reifen. Speziell auf der Königsetappe in die Berge über 100 Kilometer Distanz und 1500 Höhenmeter schätzt man ein komfortables Bike wie den vollgefederten Lighttrider von Thömus mit Scheibenbremsen.

Mit jedem Höhenmeter wird es weniger heiss, die Landschaft ändert von den Kokospalmen auf Meereshöhe über tropischen Regenwald bis zu den Teeplantagen. Eine faszinierende Landschaft. Die hart arbeitenden Teeplückerinnen und ihre weniger gestressten «Supervisors» arbeiten acht Stunden in der Plantage und kommen in der Regel alle 14 Tage am selben Teebusch vorbei. Dieser allgegenwärtige Chai-Tee, überall günstig angeboten, schmeckt ausgezeichnet!

Kontakte auf Augenhöhe

Eine Bike-Tour ist zwar einiges anstrengender als eine dreiwöchige Ayurveda-Kur, wie sie in Kerala an jeder Ecke angeboten wird. Doch unerreich ist die Fülle an Eindrücken, welche die Reise auf dem Bike ermöglicht. Die Kontakte mit den Einheimischen sind direkter, zahlreicher und erfolgen «auf Augenhöhe». Die Inderinnen und Inder belohnen die Mühe und den Aufwand, die Velotouristen auf sich nehmen, mit herzlicher Offenheit.



Jeder Tag ist Washtag. Die «Waschweiber» haben sich auch in Indien viel zu erzählen.



Die Weisswäscher von Cochin: Handarbeit und Sonne statt Maschinen und Tumbler.



Gelegentlich gilt es zu improvisieren, was mit dem Bike zum Glück ein Leichtes ist.

